

Gegründet
1877.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Viertel und
Nachbestellungsverkehr
Mk. 1.25.
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Bg. die
einzelne Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Bg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Bg.

Nr. 161.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 12. Juli	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	-----------------------	----------------------------------	-------

Im Schwarzwald.

Wenn die Sonne lächelt auf Deine Höh'n
O Du schwarzer Wald, wie bist Du so schön!
Wenn die Lehren wogen im warmen Wind
Wie umspielt Deine Luft uns so süß und lind.
Blaue Blumensterne — rot, gelb und weiß
Leuchten auf im Graze zu Deinem Preis! —
Wie Rubinen schimmern im feuchten Moos
Manch süße Beeren vom Waldesschoos.
Wie ein silberner Gürtel des Baches Lauf
Legt sich weich um die Tannen talab, talauf;
Wenn die Mühlen lärmern, der Vogel singt,
Wenn die Abendglocke im Tal verklingt,
Wenn der Nebel milchweiß im Grunde ruht
O Du wärziger Wald, wie gefallt Du mir gut!
Wenn Dein Hüter, der Mond, Deinen Schummer bewacht
O wie lieb' ich so sehr Deine heimliche Pracht!
Elsbeth Schreyer.

Wenn du auf Reisen gehst.

Der Düren-Bund schreibt uns: Nun sind sie vor der Tür, die ersehnten Reise- und Erholungstage. Guten Wunsch allen, denen solche beschieden sind! Aber laßt daheim zwar nicht den Anstand, so doch allen Wust und Blunder, äußeren wie innerlichen, und genießt in vollem Juge der Natur, der immer reichen! Wenn ihr den Umgang mit ihr nur recht versteht, so schafft sie euch Kräfte in Körper und Geist, die wahrlich länger nachhalten, als bis über's Jahr um diese Zeit. Freilich, wer sich die Begriffe von Ede, Stumpfheit und Langeweile noch nicht trüben ließ, der erkennt, wieviel Nutzen in und mit den schönen Freiheitstagen getrieben wird. Gewinnreicher Naturgenuss will eben auch gelernt sein und mancher lernt ihn nie, will es auch nicht einmal. Leider trägt er den Schaden selber, so viel mühte er wenigstens begreifen. Ein allgemeines Rezept für den Umgang mit der Natur läßt sich leider nicht geben; jeder trägt seine eigene Natur in sich, und er muß die Anknüpfungspunkte mit der ihn umgebenden Natur selbst herausfinden und finden. Bei gutem Willen wird es sich bald zeigen, wo sie liegen. Vor Einseitigkeit muß der neugewonnene Naturfreund gewarnt werden, besonders vor der ungeliebten Sammelerei die uns die Natur örtlich verarmen hilft und doch nur die Verästelung einer Art Eigennutzes ist: Ich nehm es, wenn die anderen auch nichts haben! Aber bedenke: schließlich findest du doch auch nichts mehr, oder wenigstens deine Kinder. Drum sei dir geraten: fange mit anderen Dingen an, dazu du keine Lupe brauchst, als da sind: Himmel und Luft; Wasser, Strand und Meer, Berge, Ebene, Bäume. Und merke vor allem auf die Stimmung. Sei, was erwartet dich da für eine Ausbeute an reinem ständenden und währenden Schönheitsgenuss für Geist und Herz, und wie strömt dabei die Kraft dem Körper von selber zu! Die Zeit der Blumen und des Vogelfanges hat zwar mit der Sonnenwende Abschied genommen, in der Hauptmenge wenigstens, nur im Gebirge erscheinen dem Wanderer noch holdste Blumengeister, wenn er ihrer achtet. Aber anderer „Stoff“ ist wahrhaftig in Hülle und Fülle vorhanden und in jeder „Gegend“. Willst Du auf besondere Dinge aufmerksam gemacht sein? Etwa auf den Zauber der Beleuchtung und des Gewölks an weiterunfiteren Tagen oder auf die strenge Plastik der Landschaft, wenn die Hundstagssonne aus tieflauer wolkloser Höhe auf sie herniederprallt, während sich die Ferne in blaue Schleierdünste hält? Kommt den Erzählungen des murmelnden Baches in kühlem Grunde lauschen, wenn der Strand zu weit entfernt ist, wo auf der Düne einsame Föhren mit langen mageren Armen große Nadelkissen auf den Fingerspitzen balanzieren, oder geipensige, vom Wind

zerkauste Strandbuchen dem nächtlichen Spiel der Wellen zusehen, die der bleiche Mond in helles Gold umwandelt und ihnen freigebig vor die Füße wirft. Und die schönen Bäume, zumal die wohlbehaltenen! Wie oft begegnen sie dir. Merke, wie sie an deinem Herzen anknöpfen, daß du ihrer achten und allzeit zu ihrem Schutze bereit sein mögest: die alten Bergahorne, die als imposanter Posten auf sanfter Höhe vor der tiefblaudürenden Alpenwand der Ferne stehen; die hohe starke Eiche am Fuße des Wildbachsturzes; die mächtig ausladenden Linden, die friedliche Hütten schirmen; die Weiden auf der kleinen Insel im See, die sich zum Spiegel des Wassers neigen; die alten breitkronigen, phantastisch vielgestaltigen Pappeln in Au und Ebene; die stattlichen Tannen unseres schönen Schwarzwaldes — tu auf das Herz, mach weit den Sinn!

Wochen-Rundschaun.

Landtagsferien.

Der württ. Landtag ist am 4. ds. Mts. auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Abgeordnetenkammer hat zuletzt noch die Generaldebatte über die Volksschulnovelle vorgenommen, und diese dann an eine Kommission verwiesen. Sechs Sitzungen sind der Debatte gewidmet worden. Die Erörterung ist also sehr gründlich gewesen. Sie hat sich, wie von vornherein festgestellt werden mag, durch ihren ruhigen und sachlichen Verlauf erheblich von der Lebhaftigkeit, ja Leidenschaftlichkeit unterscheiden, mit der die Regierungsvorlage in der Tages- und Tagespresse umstritten worden ist. Alle Parteien haben ihre Bereitwilligkeit und ihren guten Willen erklärt, an dem Zustandekommen der Reform mitzuwirken. Sogar das Zentrum, dem sie in wesentlichen Teilen ein Kerngerüst ist, stellt sich diesmal nicht ganz abseits, es hat wohl an der „glänzenden Vereinfachung“ allmählich den Geschmack verloren. Die Regierung hat, wie sich aus der Haltung der Parteien ergibt, ihren Entwurf sehr geschickt auf eine mittlere Linie gestellt, woraus von selbst folgt, daß er sowohl rechts wie links am wenigsten befriedigt. Am schärfsten ist die Sozialdemokratie in ihrer Kritik, da sie die vollständige Trennung von Kirche und Schule verlangt und auch sonst Forderungen erhebt, hinter denen die Regierungsvorlage weit zurückbleibt. Die Volkspartei hat an der Vorlage ebenfalls viel auszusetzen, namentlich wegen des starren Festhaltens an dem Grundgedanken der Konfessionalität. Alsdann wünscht die Volkspartei nicht nur die Beschränkung, sondern die völlige Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht sowie die Schaffung einer einheitlichen Oberschulbehörde statt der Zweiteilung in eine evangelische und eine katholische. Auch verlangt die Volkspartei die obligatorische Einführung der achtfährigen Schulpflicht, während der Regierungsentwurf sich mit der fakultativen begnügt, insofern nämlich, als den Gemeinden das Recht eingeräumt werden soll, ein achttes Schuljahr einzuführen. Einen ganz entgegengesetzten Standpunkt nimmt das Zentrum ein, das in der Regierungsvorlage bereits den Beginn der Lösung des zwischen Kirche und Schule bestehenden Bandes und ein Zugewandnis an den „antichristlichen Radikalismus“ erblickt. Bauernbund und Konservative sind durchaus für die Beibehaltung des konfessionellen Charakters der Schule und des Religionsunterrichts in dem bisherigen Umfange, wie des Zusammenhangs zwischen Kirche und Schule auf der Grundlage des Gesetzes von 1836. Immerhin widerlegen sie sich, wenn gleich sie der Meinung sind, daß die geistliche Schulaufsicht gute Früchte getragen hat, einer Regelung, wie sie die Regierungsvorlage vorsieht, doch schließlich nicht, also auch nicht der Einführung der sachmännischen Bezirksschulaufsicht im Hauptamt. Der Standpunkt der Deutschen (natl.) Partei, die das „Jünglein an der Wage“ bildet, wurde vom Abg. Nieber dahin gekennzeichnet, daß die Deutsche Partei für die vollständige Abschaffung der geistlichen Schul-

aufsicht eintritt, daß sie dagegen die Simultanschule — auch deren fakultative Einführung — verwirft. So stellt sich die Sachlage nach den Erklärungen der Parteien in großen Umrissen wie folgt dar: Volkspartei und Deutsche Partei weisen die geistliche Schulaufsicht ab und zwar nicht nur — wie die Regierungsvorlage — bei der Bezirks-, sondern auch bei der Ortsschulaufsicht. Deutsche Partei, Zentrum und Bauernbund halten gegen Volkspartei und Sozialdemokratie unbedingt an der Konfessionsschule fest. In dieser Beziehung hat also die Regierung die Mehrheit hinter sich. Dagegen wird in der Aufsichtsfrage eine Erweiterung der Regierungsvorlage angestrebt werden. Sodann wird angestrebt werden die Schaffung einer einheitlichen Oberschulbehörde, sowie eine Verbesserung in Bezug auf das Lehrerbildungswesen, die Bedingungen für die Zulassung der Lehrer zum Auftritte, die Zusammenfassung der Ortsschulbehörde z. Kultusminister v. Fleischer hat sich allerdings zunächst diesen Bestrebungen wenig geneigt gezeigt und so getan, als ob daran leicht die ganze Reform scheitern könne. Aber so schlimm ist die Sache doch nicht, und die Regierung wird gewiß noch mit sich reden lassen. Im Ganzen stellen sich jedenfalls die Ansichten der Reform in der zweiten Kammer keineswegs ungünstig dar. Wie es in der Ersten Kammer werden wird, ist freilich eine große Frage. Immerhin ist die Sachlage dort nach der Verfassungsrevision erheblich anders als früher. Die liberalen „geborenen“ Gesetzgeber, die seinerzeit mit der Weizsäcker'schen Schulnovelle so schlimm umsprangen, haben dort nicht mehr unumschränkte Macht.

Zwischen die Volksschuldebatte hinein wurde unter anderem auch eine Interpellation der Sozialdemokraten über die Stellungnahme der württ. Regierung zum Gesetzentwurf über die Arbeitskammern verhandelt. Ministerpräsident von Weizsäcker erklärte, in seiner Antwort, eine Beschlußfassung des Bundesrats über den Entwurf habe noch nicht stattgefunden. Der Entwurf befände sich noch (hintermalen gut Ding Weile haben will, mitunter viel Weile) noch im Stadium der Vorberatung. Unter diesen Umständen sei die Regierung nicht in der Lage, schon jetzt über ihre Stellungnahme, die noch nicht endgültig festgelegt sei, Mitteilung zu machen. Die Regierung sei aber gern bereit, später eingehende Auskunft zu geben. In der Erörterung sprachen sich die Sozialdemokratie, die Deutsche Partei und der Bauernbund für Arbeitskammern, das Zentrum und die Volkspartei dagegen für Arbeitskammern aus. Man sieht schon daraus, daß die Meinungen in dieser Sache erheblich auseinander gehen. Die Erste Kammer hat vor der Vertagung des Landtags das immerhin nicht alltägliche Schauspiel geboten, sich in Opposition gegen die Regierung zu üben und zwar bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Schaffung der Landwirtschaftskammer. Es handelte sich um das Wahlrecht. Während der Regierungsentwurf ein allgemeines, wenn auch an eine gewisse Grundsteuer geknüpft, direktes Wahlrecht vorsieht, hat die Kommission der Ersten Kammer beschlossen, das Wahlrecht ausschließlich dem landwirtschaftlichen Verein einzuräumen. Der Unterschied liegt auf der Hand. Nach der Regierungsvorlage wäre die Landwirtschaftskammer eine Vertretung der Gesamtheit der Landwirte, wenigstens einigermaßen — nach dem Beschlusse der Kommission der Ersten Kammer aber nur die Vertretung eines Bruchteils, denn von den 180 000 Personen, die die Landwirtschaft als Hauptberuf ausüben, gehören nur 65 000 den landwirtsch. Vereinen an. Außerdem wäre eine Wahl durch den landwirtschaftlichen Verein eine indirekte. Die Kommission ist zu ihrem Beschlusse u. a. durch die Erwägung gebracht worden, daß der von der Regierung vorgeschlagene Wahlmodus einen Anreiz zur Gründung konfessioneller und politischer Bauernvereine geben möchte. Das ist ja nicht ganz von der Hand zu weisen; aber Minister v. Bischof wies doch mit Recht darauf hin, daß man auch bei indirekten Wahlen die Politik nicht völlig werde fernhalten

Innen. Die Debatte gestaltete sich teilweise — für die Verhältnisse dieses hohen Hauses — sehr lebhaft, und sogar der Graf Nechberg stieg zeitweilig von seinem Präsidentenstuhle herab, um in die Erörterung einzugreifen. Der Minister des Innern sah sich wieder und wieder genötigt, Widerspruch zu erheben, ohne aber damit besonderen Eindruck zu machen. Indessen bewährte sich dann die Geschicklichkeit, die man dem Präsidenten v. Mosthaf von der Zentralfelle für Handel und Gewerbe, der jüngst als neues lebenslangliches Mitglied in die Erste Kammer eingetreten ist, sei langem nachräumt, auch hier. Es gelang ihm, einen Mittelweg zu finden, der sowohl der Mehrheit der Ersten Kammer, wie der Regierung annehmbar schien. Er machte den Vorschlag, die Wahl statt von den Ausschüssen der den Gauverbänden angeschlossenen Bezirksvereine, wie es die Kommission wollte, von der Gesamtheit der Mitglieder vorzunehmen zu lassen. Das wäre also immerhin die direkte Wahl, wenn auch einer schmäleren Grundbesitzer. Als sie die Regierungsvorlage vorliest. Damit ist freilich die Vorlage nichts weniger als über den Berg. Die Verschiedenheit der Auffassungen ist immer noch derart, daß es nicht leicht sein wird, zusammenzukommen. Insbesondere ist es fraglich, ob sich die Zweite Kammer zu solchen Zugeständnissen bereit finden lassen wird.

Zeppelin.

Graf Zeppelin hat am 8. Juli sein 70. Lebensjahr vollendet. Eine Fülle von Glückwünschen und Ehrungen aus Nah und Fern ist ihm zu teil geworden, namentlich aber hat das Schwabenland erkennen lassen, wie stolz es auf ihn ist. Und mit Recht. Graf Zeppelin hat eine ganze Welt zur Bewunderung seiner Leistung auf dem Gebiet der Luftschiffahrt genötigt, auf dem Gebiete, das ihm den Hauptinhalt seines Lebens gegeben, seinen größten Erfolg gebracht hat. Es ist ein reiches und vielbewegtes Leben gewesen. Als junger Kavallerie-Offizier hat er kriegerische Lorbeeren geerntet. Er war 1866 mit dabei, hat seinen militärischen Tatendrang durch Teilnahme an großen amerikanischen Bürgerkrieg belundet, und er hat dann zu Beginn des Krieges von 1870 durch einen berühmten Patrouillenritt im Feindesland eine Leistung vollbracht, die ihm in der Kriegsgeschichte einen unvergesslichen Namen sichert. Dann ist er auf der militärischen Stufenleiter in der Front und im Generalstab emporgestiegen bis zum General, und dazwischen hat er sich im Felddienst versucht und in der Diplomatie als württembergischer Gesandter in Berlin. Aber die Hauptaufgabe und die Hauptarbeit seines Lebens hat er der Lösung des Problems des lenkbaren Luftschiffes gewidmet, und es ist ihm gelungen, dieses Problem glänzend zu lösen. Andere haben sich gleichfalls daran versucht und ebenfalls Lösungen gefunden. Es gibt heutzutage verschiedene Systeme, das „unstarre“, das „halbstarre“ und das „starre“. Das starre ist das System Zeppelins, und wenn auch der Wettbewerb der Systeme noch nicht endgültig entschieden ist, so ist doch so viel jedenfalls entschieden, daß das Zeppelinsche den anderen mindestens gleichwertig ist, wahrscheinlich aber ist es entschieden überlegen und das Luftschiff der Zukunft. Es hat ungeheurer Mühe, Opfer und Ausdauer bedurft, bis es dem Grafen Zeppelin gelang, seine Erfindung in die Wirklichkeit zu überlegen und zur Erprobung zu führen. Aber er hat in felsenfester Ueberzeugung von der Wichtigkeit seines Wegs nicht nachgelassen, und nun ist der Erfolg da, glänzend, überwältigend, und die Welt neigt sich in Achtung und Bewunderung vor dem Genie des Erfinders Zeppelin. Der 1. Juli d. Js. war der große Tag. Zwar hatten die verschiedenen Auffahrten die Leistungsfähigkeit des Zeppelinschen Luftschiffes schon erwiesen und eine achtstündige Dauerfahrt, die das ältere Modell des Luftschiffes machte, war schon ein Rekord. Aber nun hat Graf Zeppelin jenen Rekord weitläufig überboten durch eine

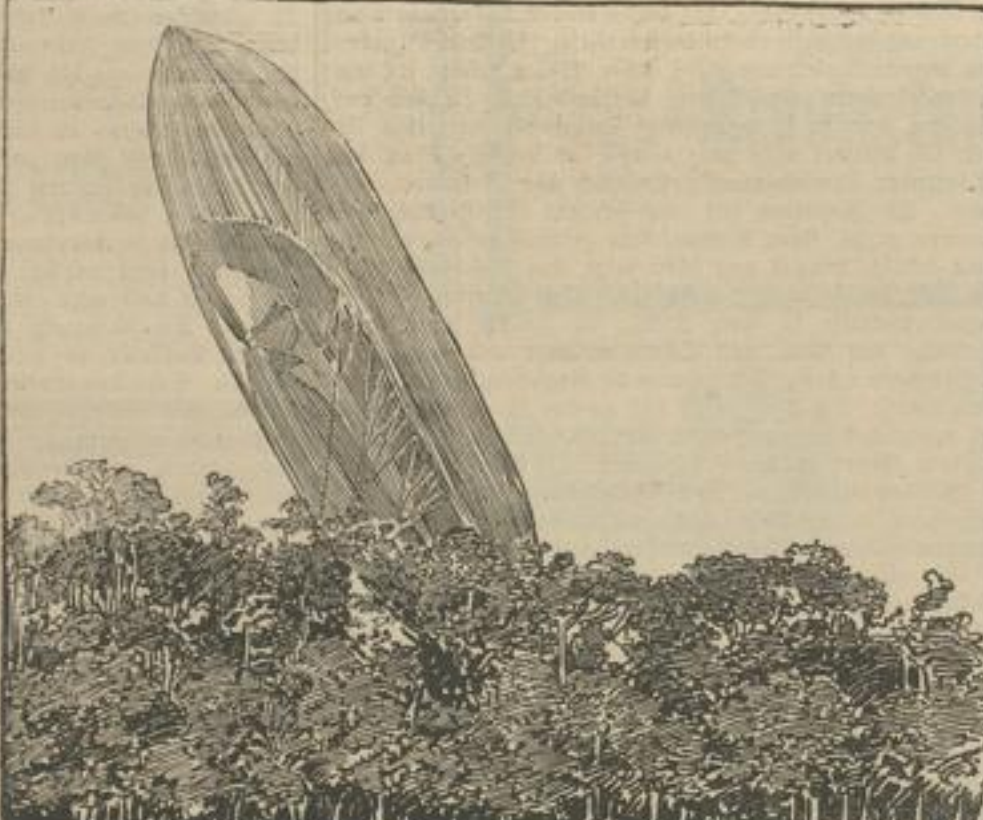
12stündige Fahrt, die er am 1. Juli mit seinem Luftschiff bis tief in die Schweiz hinein und zurück machte. Es ging zunächst den Rhein hinunter bis Schaffhausen und dann landeinwärts in die Schweiz bis nach Luzern, wo der Ballon um die Mittagszeit erschien und über dem Vierwaldstättersee etliche Manöver ausführte, was eine ungeheure Sensation war für die Bewohner und das internationale Fremdenpublikum. Dann ging es über den Jägersee nach dem Zürichersee und Zürich, wo die Sensation nicht minder groß war, und von dort nahm das Luftschiff seine Fahrt über Winterthur, Frauenfeld, Morbach zurück nach Friedrichshafen, wo die Landung glatt und wohlbehalten erfolgte. In dieser Dauerfahrt hat das Luftschiff seinen Befähigungsnachweis in den schwierigsten Luft- und Geländeverhältnissen erbracht, so daß



Karte zur Zwölfstundefahrt des Zeppelinschen Luftschiffes.

der Erfinder und Jedermann mit Zuversicht und Vertrauen der Lösung der Aufgabe entgegensteht, die das Reich zur Bedienung für die Uebernahme des Luftschiffes gemacht hat, eine 24stündige Dauerfahrt, die vom Bodensee den Rhein entlang nach Mainz und zurück gehen soll. Die Schweizerfahrt aber hat dem Grafen Zeppelin reiche Ehren eingetragen. Rundgebungen aller Art sind an ihn gerichtet worden. Insbesondere hat die württembergische Abgeordnetenkammer ein-

der Erfinder und Jedermann mit Zuversicht und Vertrauen der Lösung der Aufgabe entgegensteht, die das Reich zur Bedienung für die Uebernahme des Luftschiffes gemacht hat, eine 24stündige Dauerfahrt, die vom Bodensee den Rhein entlang nach Mainz und zurück gehen soll. Die Schweizerfahrt aber hat dem Grafen Zeppelin reiche Ehren eingetragen. Rundgebungen aller Art sind an ihn gerichtet worden. Insbesondere hat die württembergische Abgeordnetenkammer ein-



Zu dem Unfall des neuen Militärluftschiffes.

stimmig auf Anregung der Volkspartei dem Grafen Glückwünsche und Bewunderung ausgesprochen, die Erste Kammer hat das gleiche getan und die Regierung hat sich dem angeschlossen. Eine andere Art der Ehrung hat sich dem angeschlossen. Eine andere Art der Ehrung hat sich dem angeschlossen. Eine andere Art der Ehrung hat sich dem angeschlossen.

macht. Und beiläufig; wie sicher fühlt sich der Erfinder seines Fahrzeuges, daß er die Verantwortung für eine solche Fahrt ruhig auf sich nehmen konnte. Denn wenn schon das Wasser, wie man weiß, keine Balken hat, so hat die Luft noch viel weniger Balken. Auch der Kaiser hat den Grafen Zeppelin geehrt und zwar durch ein Telegramm, worin er ihn in herzlichen Worten zu seinem „famosen Erfolg“ beglückwünscht und ihm beste Grüße sendet, zugleich mit der Bemerkung: „Halte Ihnen nach wie vor die Stange.“ Dieses Kaiser-telegramm hat nun, eben wegen der erwähnten Bemerkung, starkes Aufsehen erregt. Gegen wen will der Kaiser dem Grafen Zeppelin die Stange halten? so fragt man sich. Er hat also Gegner, denn sonst bedürfte es des Haltens der Stange nicht! In der Tat weiß man, daß in offiziellen Kreisen, die mehr Anhänger des unstarren und halbstarren Systems sind, das Zeppelinsche System nichts weniger als begünstigt wird. Sodann hat man das Kaiser-telegramm in einen gewissen Zusammenhang bringen zu dürfen geglaubt mit einem Zwischenfall, der sich kürzlich in Friedrichshafen zwischen dem preussischen Kriegsminister v. Einem und dem Grafen Zeppelin abgespielt hat. General v. Einem wollte wie andere offizielle Persönlichkeiten dem ersten Aufstieg des neuen Lenkbalkons beiwohnen. Wichtige Umstände verzögerten diesen Aufstieg, und der Kriegsminister wurde ungeduldig. Es kam am Seeufer vor einem hundertköpfigen Publikum zu einer Szene, bei der sich der Kriegsminister sehr aufgeregt zeigte. Der Schluß war, daß er Anall und Fall nach Berlin abreiste, ohne den noch am selben Tage stattfindenden Aufstieg abzuwarten. Dieser Zwischenfall hat allenthalben großes Aufsehen erregt und zu scharfen Kritiken am Verhalten des Kriegsministers Anlaß gegeben. Was eigentlich vorgefallen, wußte man freilich nicht genau, weil die Angaben darüber einander widersprachen. Graf Zeppelin selber erklärte, General v. Einem habe eine Bemerkung mißverstanden. Diese Bemerkung Zeppelins soll der Ausdruck des Bedauerns gewesen sein, daß der Kriegsminister ihm mit Nichttrauen begegnete, nicht seiner Person, sondern seinem System. Sei dem wie ihm wolle, jedenfalls geriet der Kriegsminister so in Erregung, daß er Miene machte, den Grafen Zeppelin einfach stehen zu lassen. Und dieses Verhalten ist mit Recht getadelt worden, und besonders in unserem Lande hat man es als eine Unbill für den Grafen empfunden. Man hat sogar versucht, die Kundgebung des Landtags in eine Verbindung mit dieser Stimmung zu bringen und eine Spitze gegen den Kriegsminister darin zu erblicken. Allerdings offenbar vollständig mit Unrecht. Graf Zeppelin selbst hat sich in dieser Sache als ein wahrhaft vornehm, hochherziger und tatkraftvoller Mann gezeigt. Er hat in einer öffentlichen Erklärung Zeugnis für die persönlichen Eigenschaften des Kriegsministers v. Einem und das Interesse und die Förderung, die dieser dem Zeppelinschen Unternehmen entgegengebracht habe, gegeben, und er hat erklärt, er verzeihe es dem Kriegsminister von ganzem Herzen, „wenn er in mit den Tagen und Stunden wachsendem Unmut über das Fernbleiben von seinem verantwortungsvollen Amt, ohne den Zweck seines Verweilens bei mir erfüllt zu sehen und kaum erholt von Erkrankung durch Ueberarbeitung, in nervöse Erregung gerät, die ihn für einen Augenblick die ruhige Beurteilung der Lage und die richtige Auffassung des ihm Befagten entzieht.“ Graf Zeppelin gibt also freimütig den Zwischenfall zu, aber er will seinen Teil daran haben wenn davon Aufhebes gemacht wird. Dieses Verhalten ehrt ihn hoch. Aber das Verhalten des preussischen Kriegsministers wird dadurch nicht tadellos.

Der Eulenburg-Prozess.

Der Prozess gegen den Fürsten Eulenburg vor dem Schwurgericht in Berlin wird unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Aber das und die Ermahnungen des Präsidenten an die Prozessbeteiligten zur Geheimhaltung haben nicht verhindern können, daß eine Menge von Einzelheiten in die Presse kommen. Wo das Interesse so stark — und fügen wir hinzu, so berechtigt — ist, wie in diesem Fall, muß alle Heimlichkeitserei nichts, und es wäre wohl besser gewesen, wenn das Gericht wenigstens eine beschränkte Öffentlichkeit zugelassen hätte. Man kann den Gedanken nicht los werden, daß bei dem Ausschluß der Öffentlichkeit nicht lediglich die Rücksicht auf die Gefährdung der Sittlichkeit, sondern auch Rücksichten auf den Angeklagten Fürsten Eulenburg eine Rolle gespielt haben. Ueberhaupt wird er mit einer sehr weitgehenden Rücksicht behandelt, gegen die nichts einzuwenden wäre, wenn auch minder hochgeborene Personen ihrer teilhaftig würden. Das aber ist leider nicht der Fall, im Gegenteil: für gewöhnlich werden mit Angeklagten wenig Umstände gemacht. Aus dem Prozess ist vor allem festzuhalten, daß Fürst Eulenburg immer noch alles ablenkt. Er hat zunächst alle Ränke seiner Berebbarkeit und Eleganz spielen lassen, um die Beschuldigungen zu entkräften. Aber das genügt doch nicht, als er sich mit den Aussagen der Zeugen klipp und klar auseinandersetzen mußte. Da trat z. B. ein neuer Zeuge auf, ein Bergmann namens Trost aus Wanne, der seinerzeit auf der Kaiserjacht Hohenzollern Obermatrose war, als Fürst Eulenburg an einer Erholungs-fahrt des Kaisers teilnahm. Dieser Zeuge sagte aus, daß der damalige Graf Eulenburg ihm gegenüber in einer vertraulichen Unterhaltung schmutzige Redensarten gebraucht habe. Die Anknüpfung geschah fast genau so, wie es die Starnberger zeugen. Von diesen ist bisher der Milchhändler Nibel vernommen worden, der seine Aussagen vollkommen aufrecht erhielt. Fürst Eulenburg leugnet alles und besorgt dabei die Taktik, die Aussagen für unbegreiflich oder auf



Befestigung oder dergleichen zurückzuführen. Auch operiert er mit der Behauptung, daß eine Personenverwechslung vorliegen müsse u. dgl. Das Ende des Prozesses ist noch nicht abzusehen. Es fragt sich auch, ob Fürst Eulenburg nicht so krank werden wird, daß nicht weiter verhandelt werden kann. Anzeichen sind vorhanden.

Von der Marokko-Affäre.

In der französischen Marokko-Aktion hat es eine Sensation gegeben. Der franz. General d'Amade, der jüngst mit seinem Expeditionskorps von Casablanca wieder ins Feld zog, hat nämlich einen Zug gegen die Hafenstadt Agemur gemacht, die bisher in den Händen des Gegenkultans Mulay Hafid war, als einziger Zugang zum Meere. Schon lange wollte Sultan Abdul Aziz gern Agemur wieder haben, aber er konnte nicht. Jetzt haben ihm die Franzosen dazu verholfen. Die Leute Mulay Hafids schlugen zwar die heranziehenden Soldaten Abdul Aziz, aber nun griff General d'Amade ein unterstützt von den französischen Kriegsschiffen, und so räumten die Leute Mulay Hafids auf Befehl ihres Herrn ohne Widerstand die Stadt. Nachdem das geschehen war, fand die Regierung in Paris, daß dieses Vorgehen ihres Generals doch allzu offenkundig, mit ihren feierlichen Versicherungen und mit Alagiras-Vertrag in Widerspruch stehe, und so erteilte sie dem General d'Amade einen Verweis und befahl ihm, Agemur wieder zu räumen. Das sieht ungemein ehrlich und lauter aus, ist es aber im Grunde genommen keineswegs. Denn General d'Amade hat sicherlich die Meinung gehabt und haben müssen, daß er durchaus im Sinne seiner Regierung handle. Zu dem war seit geraumer Zeit von dem Zuge nach Agemur die Rede, ohne daß sich die Regierung rührte. Jetzt, wo der Zweck, Mulay Hafid diesen Hafen zu entreißen, erreicht sei, tut man so, als ob den Franzosen Loyalität und Ehrlichkeit in ihrer Marokkopolitik über alles gehe.

Neueste Nachrichten.

Magold, 10. Juli. In einer Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde beschlossen, die Baukosten der Ankerbrücke als Verbindung zweier Staatsstraßen auf den Staat abzuwälzen. Ferner wurde mit Rücksicht auf ihren geringen Gehalt den beiden Unterlehrern an der Volksschule eine Zulage von je 100 Mk. genehmigt.

Tübingen, 10. Juli. Der Studentenausschuß der Universität hat jetzt beschlossen, die Fahrt an den Bodensee zur Huldbigung für den Grafen Zeppelin am kommenden Donnerstag auszuführen.

Stuttgart, 10. Juli. Der neugewählte Vorsitzende des Württ. Landesverbandes des deutschen Flottenvereins, Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg, hat die Wahl angenommen.

Untertürkheim, 10. Juli. Wie der Schwäbische Merkur meldet, scheint die Familie des durch ein Automobil getöteten Arbeiters Pfeiffer vom Unglück verfolgt zu sein. Seine Mutter fiel diesen Sommer von einem Drunwagen, ein Bruder erlitt den Tod, als er aus dem Eisenbahnzug sprang und ein anderer Bruder wurde erlöchen.

Friedrichshafen, 10. Juli. Der „Straßburger“ Angelfalloon, mit dem Oberingenieur Darr am Mittwoch von Friedrichshafen aus eine Nachtfahrt unternommen hat, ist über 300 Kilometer weit geflogen und gestern früh 2 Uhr im Salzkammergut in der Nähe des Kammerfers gelandet. Die Fahrt verlief sehr instruktiv und hat insbesondere über das Orientierungsvermögen bei Nacht gute Ergebnisse gehabt.

Aus Baden, 10. Juli. Der 24 Jahre alte Student Geuser von der Universität in Freiburg unternahm mit vier Comilitonen eine Automobilfahrt, bei der in der Nähe von Stausen das Hinterrad in Trümmer ging und der Wagen sich überschlug. Geuser wurde sofort getötet. Die anderen vier kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Straßburg, 10. Juli. Im Straßburger Zeughaus explodierte beim Abladen von einem Wagen ein Pulverfaß, gefüllt mit einem Feintner schwarzen Pulvers infolge harten Aufstoßens auf den Fußboden. Die Explosion war so kräftig, daß sämtliche Fenster des Hauses zerprangen. Ein Feuerwerker wurde schwer, zwei Soldaten leichter verletzt.

Berlin, 10. Juli. Großadmiral v. Köster hat die Wahl zum Präsidenten des Deutschen Flottenvereins angenommen. Das Präsidium erläßt ein Rundschreiben, in dem es zu einheitlichem Zusammenarbeiten auffordert, um dem Verein die erschütterte Einigkeit wieder zu geben. Inzwischen hat auch der Vorstand des westfälischen Landesvereins sein Amt niedergelegt, weil er ein gedeihliches Zusammenarbeiten für ausgeschlossen halte.

Ablin a. Rh., 10. Juli. Eine Untersuchung ergab, daß eine äußere Ursache des Einsturzes der Rheinbrücke weder in der Eisenkonstruktion, noch an dem Holzunterbau festgestellt werden kann. Ob etwa ein Mangel in der Berechnung der Konstruktion vorliegt, wird noch genau geprüft werden. Bisher haben die Taucher noch keine Leichen gefunden.

Schwerin, 10. Juli. Die Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg-Schwerin ist heute morgen auf Willigrad gestorben.

Washington, 10. Juli. Der demokratische Nationalkonvent in Denver hat Bryan zum Präsidentschaftskandidaten nominiert.

Liebes-Wagemut.

Novelle von Edgon v. Hunter.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Von der Windmühle ging Anne-Marie gleich zu Schults und sagte:

„Liebe Eltern, denn das seid Ihr und bleibt Ihr, ich will Jörgen retten!“

„Du, Anne-Marie?“ rief Schult.

„Ja, nur leise! Ich habe einen Schein, ich kann Jörgen sprechen! Nun höre Vater Schult, halte Schlag 10 Uhr mit einem guten Pferde und Proviant hinter dem Spritzenhause am Fischteich. Ich tausche mit Jörgen die Kleider, er jagt davon; mir werden die Franzosen nichts tun!“

Schult küßte seine Schwiegertochter und sagte:

„Deine Eltern dürfen es aber nicht wissen, die würden es nicht leiden!“

„Meine liebe Anne-Marie, Du verpflichstest mich auf ewig! Auf Wiedersehen!“

Sie küßten sich.

Da klopfte es.

„Ich bin bereit!“ rief Anne-Marie.

Die Tür ward geöffnet, die angeblich trauernde Braut ging leise weinend hinaus, Sergeant Servois ließ des Strohdaches wegen nur eben bis vor die Tür leuchten. Da sah ja der Gefangene.

Jörgen warf hinter dem Spritzenhause den Mantel über den Arm, fand Vater und Pferd, schwang sich hinauf, warf ihm den Mantel zu und sagte:

„Gib ihn Anne-Marie, wenn man sie abführt; grüße ganz Toddin!“

Damit sprengte er davon und war bald in der Dunkelheit bei genauer Wegkenntnis, in Sicherheit.

Schlag 6 Uhr ging Servois ins Spritzenhaus, um den Gefangenen zu wecken und fand — ein Mädchen!

Das gab nun ein Halloh.

Obrist Laplace trank eben seinen Kaffee, der gut und stark war. Das machte ihm gute Laune. Da trat Counard mit Servois ein, gleich darnach folgte Massin.

Der alte Lährs erzählte später, was sie gesprochen.

„Mein Oberst!“ sagte Counard, „der Gefangene ist entflohen!“

„Wie ist das möglich, Leutnant?“

„Er hat die Kleidung mit seiner Braut getauscht!“

„Mills tonnerre! Eine mutige Rasse, diese Norddeutschen! Man führe das Mädchen vor!“

Man brachte sie herein, die Anne-Marie; sie war selbst in der zerrissenen Uniform ein schmucker Husar; nur der blonde Zopf zeigte, daß man ein Mädchen vor sich hatte.

Der Obrist guckte das Mädchen wohlgefällig an, streichelte den langen Schnauzbart und sagte:

„Was ist da zu tun?“

„Totschießen lassen!“ antwortete Counard giftig.

Massin hob beschwörend beide Hände auf, der Obrist aber entgegnete unwillig:

„Im Befehle Seiner Majestät ist von Männern die Rede, nicht aber von Weibern; man lasse das Mädchen laufen! Leutnant Counard, lassen Sie Generalmarsch schlagen!“

Er ging. Anne-Marie machte einen Knix nach der damaligen Mode und ging auch. Vor der Tür stand Vater Schult und hing ihr den Mantel um. So kam sie zu Hause an, wo man sich schon um sie gesorgt hatte. Vater Glahn hatte auch bereits erfahren, was sein Mädchen getan. Er küßte es auf die Stirn und sagte:

„Nun hast Du ihn Dir verdient, ich habe nichts mehr dagegen! Vater Schult, habe auch Dank!“

Da fiel Anne-Marie ohnmächtig nieder.

Es ward gerade eine große Verwirrung in Toddin; vor dem Dorfe erschienen Husaren und Kosaken, die Franzosen wurden attackiert.

Massins sagte den Glahns noch in aller Eile Abieu. Eine Viertelstunde später waren die Franzosen fort.

Wie's nun nachher geworden ist?

Es ist leicht erzählt! Jörgen Schult gelangte richtig wieder zu seinem Heeresheil, wurde bei der Gdrde, wo Ballmoden dem französischen General Vocheux ordentlich die Jacke ausklopfte, Korporal, gelangte dann, als Davoust Hamburg besetzt hatte, nach Mecklenburg und kämpfte gegen die Franzosen vor Hamburg bis nach dem Leipziger Siege, nach welchem Davoust erst kapitulierte. Dann kam Jörgen nach Toddin zurück, übernahm die Schmiede und heiratete sein tapferes Mädchen.

Beide waren stets ein Herz und eine Seele.

Die Alten sahen noch mehrere Großkinder; noch oft erzählten sie später von der Franzosenzeit und von dem Wagemut der Liebe, der durch jene Zeit gezeugt ward.

Schöne Zeit!

Sie war reich an edlen Beispielen! Mögen deren Früchte dem deutschen Volke niemals verloren gehen!



Fürstin Eulenburg im Gespräch mit ihren beiden Söhnen vor dem Kriminalgericht



Bilder vom Eulenburg-Prozess in Berlin

Der Fürst verläßt im Krankenautomobilwagen den Gefängnis Hof des Moabiter Kriminalgerichts

Anne-Marie sagte:

„Ich weiß das, aber für Jörgen tue ich noch mehr!“

Um 10 Uhr stand Schult mit einem gefattelten Pferde am Teiche.

Anne-Marie hatte die schwarze Sammethaube mit dem breiten Bindebande ausgeleht und ihren langen Kattunmantel umgehängt.

Am Spritzenhause traf Anne-Marie den Sergeanten Servois. Eine Extra-Wache trug eine Fackel. Servois, nachdem er den Schein gesehen, ließ aufschließen und Anne-Marie eintreten.

Sie begann sofort eifertig Jörgen zuzureden, die Umkleidung vorzunehmen. Er tat es erst nach Weigerung, dann aber ging es eilig.

„Und was wird aus Dir?“ fragte er.

„Was kann man mir tun? Nichts!“

Fünf Minuten später stand er schon fertig vor ihr und sträubte die Haube auf, die Bänder recht tief ins Gesicht bindend.

Massin hatte dem Gefangenen eine Wolldecke schicken lassen, Jörgen riet Anne-Marie, die auf der Sprizendeichsel sah, diese Decke über den Kopf zu ziehen. So konnte sie ganz gut für den Gefangenen gehalten werden.

Er stand noch vor ihr und sagte innig:

Verhaßt ist dir die schlummerlose Nacht,
Doch von dem Todeschlaf willst du nichts wissen.
Ist er denn nicht nach dieser Lebensjagd
Das allerfanfeste der Anstehissen?

Fr. Eiteljagen.

Adel.

Ergählung von Ludwig Habicht.
(Hortsetzung.)

Bierundzwanzigstes Kapitel.

Das große Geräusch, das so lange seine Schatten voran-
geworfen war eingetreten. Die Grafen Leonardo und Bernhard
Tannhausen waren in der Ewerburg vorgefahren und hatten
fragen lassen, ob Seine Excellenz der Herr General und die Frau
Baronin bereit wären, sie zu empfangen. Sie erhielten sofort
beide den Bescheid und schon im Vorzimmer kam ihnen der
General in zuvorkommender Weise entgegen.

Er begrüßte Bernhard wie einen lieben Bekannten, machte
ihm freundschaftliche Vorwürfe, daß er sich so lange nicht hätte sehen
lassen und sagte hinzu: „Die außergewöhnlichen Ereignisse, die
Sie durchlebt, geben allerdings die ausreichende Erklärung dar-
für, halten Sie uns nunmehr durch recht hübsche Besuche schad-
los.“ Er schüttelte ihm die Hand und sagte, zu Leonardo blickend,
hinzu: „Selen auch Sie mir aufrichtig willkommen, Herr Graf,
es ist mir eine Freude, Sie in meinem Hause zu sehen.“

Leonardo, der mit einem sehr gut sitzenden, eleganten
Anzug aus feinem schwarzen Tuch, mit blendend weißen Händ-
schuhen und hellbraunen Handschuhen bedeckt war und den glänzenden
Sulinder in der Hand trug, spielte durchaus keine höfliche Figur
und wußte durch seine ähnhche Erscheinung den kleineren blonden
Bernhard sogar in den Schatten.

Leonardo verbeugte sich mit gutem Ansichte, wenn auch ein
wenig theatralisch, wie er es im Hirtus gelernt hatte, und murmelte
einige Dankesworte, die aber der General mit der Bitte abschüttelt:
„Glauben Sie, daß ich Sie zu meinen Damen führe. Ich
kann Sie allerdings nur mit der Hälfte meiner Familie be-
kannt machen. Nur meine Frau und meine älteste Tochter sind
anwesend. Mein Sohn befindet sich in seiner Garnison und
meine jüngste Tochter ist vor einigen Tagen zu einem mehr-
wöchentlichen Besuch zu Verwandten nach Ostpreußen gereist.“
Er schritt während dieses Gesprächs neben seinen Gästen durch
einige schön und künstlerisch eingerichtete Zimmer und Bernhard
bemerkte mit stiller Lächeln, daß er den Weg nach dem Brun-
nen gemach des Hauses machte. Man hatte also die Absicht, den neuen
Majoratsbesitzer Grafen Tannhausen mit ganz besonderen Ehren
zu empfangen.

Der Salon in der Ewerburg war ein großes, saalartiges
Gemach, das drei nach dem Park gehende Fenster hatte und in
Weiß und Gold gehalten war, während purpurrote Samtbordänge
über weißen Spingelgardinen an den Fenstern herabhängten, ein
bisher roter Teppich den Fußboden bedeckte und die stehenden
weihen mit Gold beschlagenen Stühle, Divans und Sessel mit
rotem Samt bezogen waren. An den Wänden hingen schöne
Kupferstiche nach italienischen, holländischen und spanischen
Meistern, auf Tischen und Gageren waren Bronzen, Porzellan-
figuren und allerlei wertvolle Quincaillerie aufgestellt; auf dem
Kamin aus weißem Marmor stand zwischen zwei dazu passenden
Faseln eine Uhr in einem Gehäuse aus französischer Bronze.
Die ganze Einrichtung machte ein wenig den Eindruck des Ueber-
ladenen und war recht verschieden von der in Tannhausen
herrschenden vornehmen Einfachheit, die auf Leonardo bereits
läuternd gewirkt hatte.

Beim Eintritt der Herren befand sich nur die Baronin im
Salon, die im schwarzen Seidenkleid, ein Spitzenhäubchen auf
dem leicht ergrauten Haar, auf dem Sofa gesessen hatte. Sie
erhob sich und begrüßte die Gäste ähnlich wie ihr Gemahl, Bern-
hard als alten Bekannten, seinen Bruder wie einen Fremden,
den man zum erstenmal sieht, aber gern in seinem Hause emp-
fängt und ihrer Weltgewandtheit gelang es zu verbergen, wie
hart sie das letztere ankam und wie schwer sie sich dazu ent-
schlossen hatte.

Leonardo und Bernhard hatten soeben Platz genommen, als
die Thür sich öffnete und Metta eintrat, die für den Besuch schnell
noch ein wenig Toilette gemacht hatte. Ihr Kleid, aus weichem
cremefarbenen Wollestoff mit rotem Gürtel und Garnierung
stimmte sehr gut zu der Ausstattung des Zimmers. Das
von Loden umwählte Köpfchen wurde frei und leicht auf
schönem Hals getragen, das pikante Gesicht hatte einen nativen
Ausdruck.

„Wenn man etwas sehr lange vergeblich erwartet hat, so
wird die Erfüllung zur Ueberraschung!“ rief sie mit ausgestreckter
Hand auf Bernhard Tannhausen zugehend. Dieser wollte etwas
erwidern, aber sie ließ ihn nicht dazu kommen, sondern fuhr fort:
„Entschuldigen Sie sich nicht, lieber Freund, wir wissen ja alle,
was Sie zurückgehalten hat. Wollen Sie mich jetzt mit Ihrem
Herrn Bruder bekannt machen?“

Die Vorstellung erfolgte und sie widmete sich nun fast aus-
schließlich dem älteren Bruder, führte ihn an das Fenster, machte
ihm auf die Schönheiten des Parkes aufmerksam und verband
die wahrlich nicht leichte Kunst, den schweigsamen, ungelenten
Majoratsbesitzer zum Reden zu bringen, trotzdem der Unterhaltungs-
stoff sehr beschränkt war. Es durfte ja von der Vergangenheit
nicht gesprochen, es mußte alles vermieden werden, was irgend
Beweg auf Leonardos früheres Leben hatte. Dennoch fand sie
gerade in dieser Vergangenheit das Thema für ein angeregtes
Gespräch. Ganz unanfällig lenkte sie es auf Pferde und Reiten,
und nun war der ehemalige Kunstreiter in seinem Element,
ganz vergessend, daß er dabei doch auf seinen ehemaligen Ver-
such zurückzuführen.

Der General, der als ehemaliger Kavallerie-Offizier noch
ein lebhaftes Interesse für Pferde hatte, gefellte sich zu ihnen,
während die Baronin Bernhard einen Platz in ihrer Nähe an-
gewiesen hatte und leise mit ihm über seinen verstorbenen Vater
und die nach dessen Tode eingetretenen Veränderungen sprach. Be-
sonnend sorgte sie ihn über den Bruder und das Leben, das sie
jetzt gemeinsam auf Tannhausen führten, ein wenig aus.

Bernhard spendete Leonardo volles Lob; versicherte, er ver-
trüge sich sehr gut mit ihm und lenkte sie von zirkulärer Be-
wegtheit; er denke gar nicht daran, den Herrn spielen zu
wollen und es bleibe ihm nichts übrig, als die Geschäfte zu
führen.

„Und Sie werden bei ihm in Tannhausen bleiben?“ fragte
die Generalin und ließ ihre Augen mit großer Teilnahme auf
dem jungen Grafen ruhen. Sie hatte Bernhard immer gern ge-
habt und erwarb auch jetzt, ob es nicht besser wäre, ihn trotz des
Verlustes des Majorats als Schwagersohn festzuhalten, statt die
Augen auf den älteren Bruder zu richten. Ihre Tochter schien
trotzdem schon mit vollen Segeln auf diesen loszubrechen, um ihn
zu kapern, hielt es aber jetzt doch wohl für angemessen, sich des
aufsteigend vergehenden Bernhard zu erinnern, denn ehe dieser
auf die Frage der Mutter antworten konnte, wandte sie sich noch
ihm herum und rief lachend: „Haben Sie sich von meiner
Mutter ante Lehren für den Haushalt geben lassen, lieber
Bernhard?“ und dann sagte sie schon mit gewohnter Lebhaftig-
keit hinzu: „aber ich täusche mich wohl nicht, wenn ich glaube,
daß Ihr Herr Bruder besser als alle die nötige Kraft und das
Talent besitzt, eine große Herrschaft zu leiten.“ — sie ließ dabei
ihre Augen voll heimlicher Bewunderung auf Leonardo ruhen.

Dem jungen Grafen schoß das Blut ins Gesicht und der

Majoratsbesitzer erwiderte mit einer Gewandtheit, die niemand ihm
zugetraut hätte: „Mein Bruder versteht die Leitung des großen
Gutsbetriebes ausgezeichnet, während ich ganz unwissend darin
bin und es auch wohl schwerlich lernen werde.“

„O, das haben Sie auch nicht nötig, Herr Graf!“ rief
Metta, ohne auf die Antwort einzugehen, sehr lebhaft. „Sie
werden sich dem Sport zuwenden, Pferde züchten, einen großen
Pferdhandel halten, sich bei den Rennen beteiligen. Es wird nicht
lange dauern, so wird die Sportwelt von Ihnen als Herren-
reiter reden. Sie werden die schönsten, kostbarsten Pferde haben,
hohe Preise gewinnen. O, ich sehe Sie schon im Dress! Es
wird herrlich werden.“ — Sie klatschte in die Hände, als behände
sie sich bereits auf der Tribüne und schaute mit vielglaubenden
Blick zu Leonardo empor, der verlegen erwiderte, daß ihm ein
solcher Gedanke bis jetzt noch nicht gekommen sei.

„So nehme ich das Verdienst in Anspruch, ihn bei Ihnen
gewandt zu haben und hoffe, Sie werden dafür meine Farben
tragen.“ Sie wies lachend auf das Weiß und Rot ihres An-
zuges und fuhr fort: „Aber lieber Freund Bernhard hat nicht
viel Interesse für den Sport, ich glaube, gute Ackerpferde sind
ihm lieber als feurige Rassepferde.“

„Aber Metta“, mahnte leise die Baronin, die mit Bernhard
der am Fenster befindlichen Gruppe näher getreten war, sie blieb
aber ganz unbefangen und erwiderte, dem jungen Grafen die
Hand entgegenstreckend: „A, unter alten Freunden nimmt man
es nicht so genau. Wir haben schon als Kinder miteinander ge-
spielt und Bernhard hat sich manches von mir gefallen lassen
müssen.“ Sie richtete die letztere Bemerkung wieder an
Leonardo, während sie dem jüngeren Bruder etwas von oben
herab zulächelte.

„Die Idee mit dem Rennfall ist garnicht so übel“, nahm
der General das Wort. „Nur fehlt dergleichen hier in der Gegend
und der Besitzer von Tannhausen wäre der geeignete Mann, ein
solches Unternehmen ins Leben zu rufen.“

Leonardo richtete einen hilfseuchenden Blick auf den Bruder
und dieser sagte: „Ich möchte meinem Bruder doch raten, sich
vorderhand mit solchen Dingen nicht einzulassen. Hat er sich
erst richtig eingelebt, so ist es etwas anderes.“

„Ach Sie sind und bleiben ein Sonderer!“ schmolte Metta.
„Lassen Sie sich von ihm nicht allzuweit beeinflussen, Herr Graf,
richten Sie sich je eher je lieber den Rennfall ein; ich freue
mich gar zu sehr darauf. Anzwischen reiten wir öfter zusammen
Nicht war?“

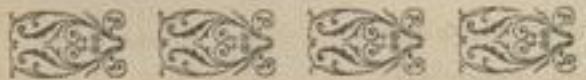
Es blieb Leonardo nichts übrig, als zu versichern, daß ihm
das eine Ehre sein werde und sie legte die größte Freude über
diese Aussicht an den Tag. „Mein Reitkleid soll unverzüglich im
Hand gelegt werden, dann werde ich Sie wissen lassen, wann
anfer erster Ritt stattfinden kann.“

Bernhard gab dem Bruder jetzt unbemerkt ein Zeichen und
beide erhoben sich zum Aufbruch. Der General wollte davon
nichts hören, die lieben Gäste mühten zum Abendessen bleiben,
und auch die Generalin stimmte ihm bei; Bernhard blieb aber
rest. Er hatte dem Bruder anzuzeigen, daß dieser schon an die
Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angekommen war.

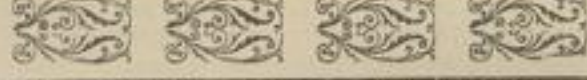
„Sie müssen aber sehr bald wiederkommen und dann länger
bleiben“, bat der General und sagte lebenswürdig hinzu: „Ich
werde mich auch sehr bald bei Ihnen einfinden und Frau und
Tochter mitbringen; Tannhausen ist uns viel zu vertraut, als
daß wir der Etikette das Opfer bringen und es nicht mit den
Damen besuchen sollten, da es jetzt nur von zwei jungen Herren
besucht wird, die —“

„Vaya hat recht und ich freue mich sehr darauf!“ rief Metta
und überließ ihre Hand zum Abschiede Leonardo, während sie
für Bernhard nur ein kurzes Nicken hatte.

Vom General bis zum Schloßhof begleitet, stiegen die
Brüder in den leichten offenen Wagen, der den Weg nach Tann-
hausen einschlug.



Sür unsere Jugend.



Auswendig lernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht;
Versäume nur dabei inwendig lernen nicht.
Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fließt,
Inwendig, was im Sinn lebendig sich erschließt.

Fr. Küdert.

Martin Reiselustig.

Ein Märchen von Heinrich Tobal.
(Rachdruck verboten.)

Martin Reiselustig war ein tüchtiger Junge. Er lernte
fleißig und war der beste Schüler der Klasse. Auch beim
Turnen und bei allen anderen körperlichen Übungen kam
ihm niemand gleich. Da er groß und stark war, wurde er
beim Spielen stets zum Anführer gewählt. Alle Jungen
hatten ihn gern, denn er war ein guter Kamerad und duldete
nie, daß kleine und schwächliche Jungen gehänselt oder gar
geschlagen wurden.

Als er vierzehn Jahre alt war, mochte er nicht mehr
mit den Schulkameraden spielen. In seinen Freistunden
las er eifrig Bücher, besonders solche, die Schilderungen
von fremden Ländern und Reisebeschreibungen enthielten.
Er wußte genau, wo Indianer, Neger, Hottentotten, Baschen,
Chinesen, Japaner, Insulaner, Kolimos und Kamtschadalen
wohnen, kannte ihre Sitten und Gebräuche sowie

die bemerkenswerthe Tiere und Pflanzen der Länder.
Schließlich vernachlässigte er die Schularbeiten, dachte fort-
während an fremde Länder und träumte nachts von großen
Reisen, von Kämpfen mit Indianern und wilden Tieren.
Seine Heimatstadt, der Schwarzwald, die grünen Wiesen,
der Fluß und die Berge mit ihren Schluchten und Bächen
gehieten ihm nicht mehr.

In einem Abend hatte er auch spät gelesen und war
vor Müdigkeit eingeschlafen. Da trat zu ihm eine Fee und
sprach: „Martin, ich bin eine Fee, die dich glücklich machen
will. Du möchtest gern nach fremden Ländern reisen.
Dieser Wunsch soll erfüllt werden. Fünfmal darfst du sagen,
wohin du willst!“ Er freute sich Martin: „Ach, das ist
schön, das ist herrlich! Hinweg aus diesem Lande, wo es
langweilig und im Winter kalt ist.“ Lächelnd erwiderte
die Fee: „Gut! Wohin soll die Reise gehen?“ Martin
besann sich kurze Zeit und sagte dann: „Nach dem Reiche
der Mitte zu den Chinesen!“ Er schlief darauf wieder ein.

Die Fee nahm nun den Schlafenden und flog mit ihm
über große Länder, hohe Gebirge und über Wästen nach
Osten und legte ihn in China in der Nähe einer großen
Stadt unter einen Lorbeerbaum. Als Martin aufwachte, be-
trachtete er sehr erstaunt die fremde Umgebung. Er erinnerte
sich aber gleich an das Gespräch mit der Fee und wußte
nun, daß er sich in China befand. Er ging einen kleinen
Berg hinauf und musterte von seinem Standpunkte aus die
Gegend. Vor ihm lag eine große Stadt. Die Häuser
hatten eigentümliche Dächer, am wunderbarsten aber sahen
die Tempel aus. Ein mächtiger Strom, auf dem sich viele

Fischanten (Segelfähne) befanden, floss durch die Stadt.
Um noch weiter schauen zu können, kroch Martin auf ein
kleines Mauerwerk. Als er aber oben stand, kam ein be-
zopfter Chinese, schreiend und mit einem Bambusstock
suchtelnd, herbei. Martin merkte nun, daß er auf einem
Grabe stand und sich strafbar gemacht hatte. Eilends sprang
er hinab und lief den Berg hinunter. Der Chinese lief
noch eine Strecke hinter ihm her, gab aber bald die Ver-
folgung auf.

Martin ging auf einem schlechten, holprigen Wege nach
der Stadt. Neben, vor und hinter ihm gingen Chinesen,
die Karren schoben, auf denen sich Gemüse, Früchte und
Hühner befanden. Die aus der Stadt kommenden Chinesen
hatten auf ihren Karren große Säcke mit Waren. Die Stadt
war mit einer dicken, hohen Mauer umgeben. Vor dem
engen Tore hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt,
die allmählich verschob. Auch Martin befand sich bald in
dem Menschenstrom. Der Aufenthalt war fürchterlich, denn
das Gedränge war groß und die Chinesen rochen entsetzlich.
Endlich kam Martin durch das Tor in die Stadt. Ein
eigenartiges Bild bot sich ihm dar. Zu beiden Seiten der
engen Straßen erhoben sich hohe Häuser, an denen Firnen-
schilde, nämlich lange, mit chinesischen Schriftzeichen bedeckte
Fahnen hingen. Aus den oberen Fenstern waren Leinen
über, die Straße gezogen, an denen Wäschestücke flatterten.
Auf den schmutzigen Straßen drängten und schoben sich die
Menschen. Die offenen Kinnsteine enthielten Urat und
verbreiteten entsetzliche Dünste. Müddige Hunde trieben sich
überall umher und balgten sich um Knochen und ander



„Nun, Leonardo, es ist ja alles ganz gut gegangen. So leicht hast Du Dir die Sache selbst nicht gedacht“, nahm Bernhard das Wort. „Die Unterhaltung hat ja keinen Augenblick gekostet.“

„Nun hat es mir auch sehr bequem gemacht und mit mir von Dingen gesprochen, von denen ich etwas weiß“, gestand Leonardo.

„Diese Pflicht hat man ja als Mann“, sagte Bernhard, der gern, wo es die Gelegenheit mit sich brachte, anscheinend unabhängig dem Bruder Winke über den gefälligen Verkehr erteilte. „Wie haben Dir denn die Mannhofs gefallen?“

„Der General und seine Frau sind liebenswürdige Leute, die mich armen Fremdling über die Gebühr gut aufgenommen haben.“

„Und die Tochter?“ fragte Bernhard, da der Bruder hier eine Pause machte.

Er schwieg auch jetzt noch ein paar Minuten, blidte verlegen vor sich hin und sagte dann: „Darin ich offen sprechen?“

„Braucht es erst noch dieser Frage zwischen uns? Teilen wir uns nicht alles mit? Was hast Du auf dem Herzen?“

„Du hast mir gesagt, unser Vater habe Dir Metta von Mannhof zur Gattin bestimmt. Du habest ihm Gehorsam leisten wollen und das junge Mädchen, sowie die Eltern wären ganz damit einverstanden gewesen.“

„Sehr richtig, so standen die Dinge bis zum Tode des Vaters“, nickte Bernhard. „Alle Welt sah uns als ein zukünftiges Ehepaar an, wenn eine Verlobung auch nicht stattgefunden hatte.“

„Hätte mich nicht für eingebildet“, bat Leonardo und ergriß des Bruders Hand, „aber es war doch auffällig, welche Aufmerksamkeit mir die Baroness schenkte, während sie Dich förmlich links liegen ließ. Geht das nur, weil ich der Familie den ersten Besuch machte? Gehört das auch zum feinen Ton?“ Die letzte Frage klang ironisch.

Bernhard erwiderte lachend: „Schau, schau, welche feine Bitterung Du hast. Es hat mir übrigens Vergnügen gemacht, wie Du Dich in der Defensive gehalten hast.“

„Ich werde doch Deiner Braut kein Entgegenkommen beweisen. Sie scheint mir eine arme Klette zu sein, viele Sorte kennst Du ganz gut“, sagte der ältere Bruder mit einem etwas geringfügigen Lächeln hinzu.

„Das ist sie. Dir gegenüber war es aber wohl nicht bloß Klette.“

„Was sonst?“ fragte Leonardo aufhorchend.

„Erfolgreiche Bemühungen um den Majoratsherrn von Lammhausen.“

„Bernhard!“

„Nicht mich, sondern diesen hat sie heiraten wollen und da Du es jetzt bist, wendet sie Dir sogleich ihre ganze Aufmerksamkeit zu und Du mußt gesehen, sie kann sehr liebenswürdig sein.“

„Das sagst Du so ruhig? Aber besorge nichts. Ich lasse mich nicht so leicht einfangen; niemals werde ich Dir entgegen treten.“

„Das würdest Du auch nicht tun. Ich liebe Metta nicht“, sagte Bernhard sehr gelassen.

„Aber Du wütest sie doch heiraten?“ rief Leonardo verwundert.

„Der Vater wünschte es und mein Herz war damals noch frei; jetzt aber gehört es einer anderen.“

„Wem?“

„Der Tochter unseres Nachbarn, des Grafen Werdenberg“, gestand Bernhard und konnte es nicht hindern, daß ihm eine hohe Röte in die Wangen stieg.

„Und warum brichst Du nicht kurz entschlossen mit der einen, und wirfst um die andere?“ fragte Leonardo.

„Der Wunsch des verstorbenen Vaters war noch immer das

schwache Band, das mich an Metta fesselte“, erklärte Bernhard. „Denn hat sie es selbst gelöst.“

„Aber sie mich so auffällig bevorzugte; aber sollte das nicht doch vielleicht nur ein Kniff sein? So machen es gern manche Weiber“, setzte er hinzu. „Sie will Deine Gierigkeit erwecken.“

Bernhard schwieg. Er mochte dem Bruder nicht nochmals sagen, daß er Metta durchdacht hatte. Sie zog den Majoratsherrn vor, denn nur zu oft hatte sie in ihrer übermütigen Weise hindurchblicken lassen, daß es der Majoratsherr von Lammhausen sei, dem das Herz gehöre, was sie vielleicht davon besah.

Leonardo wartete ein paar Minuten auf Antwort; als keine erfolgte, fragte er: „Nun, und die andere?“

„Auch von ihr trennt mich eine Kette, — die bittere Vergangenheit!“ seufzte Bernhard. „Graf Werdenberg —“

„Ah, Du sagst mir nichts Neues“, unterbrach ihn Leonardo, als er das Zögern des Bruders sah. „Der alte Christian hat geäußert. Er hat mir erzählt, daß unser armer Vater von seinem Jugendfreunde schwer getränkt worden ist. Und wieder war es meine ungeliebte Mutter, die den Anlaß dazu gegeben hat! Ich, wie furchtbar ist es, seine Mutter nicht mehr lieben zu können, ihr Andenken entgegen zu sehen! Manchmal möchte ich meinen heißen Haß an der Wand einrennen. Warum läßt diese dunkle Vergangenheit sich gar nicht wegbringen? warum verfolgt sie uns aufs Blut? Nimm, lieber Junge, wenn es die Tochter des Grafen Werdenberg ist, die Du liebst, dann darfst Du freilich nicht mehr an sie denken, das bist Du dem Andenken des Vaters schuldig. Er hat zu niederträchtig an ihm gehandelt.“

Die Worte des einfachen Naturmenschen, die da so unverfälscht aus dessen Seele hervorquollen, machten einen erschütternden Eindruck auf Bernhard. Er hatte seit jenen Jahren durch Edgar von Mannhof gemachten Enthüllungen jeder Verkehr mit dem Grafen von Werdenberg gemieden, hatte Angelino nicht wieder gesehen, aber sein Herz gehörte dem herrlichen Mädchen, ihr Bild stand beständig vor seiner Seele und obwohl er dachte und fühlte wie der Bruder, hatte sich gegen sein Wissen und Willen doch die Hoffnung noch schmeichlerisch eingemischt, daß zwischen ihnen nicht alles vorbei sein könne.

Jetzt war das Urteil gefällt. „Entlagen laßt Du, entlagen mußt Du“, klang es wie Donnerrollen in sein Ohr. „Zwischen der Tochter jenes Mannes und Dir darf keine Gemeinschaft sein. — Nie, nie hättest Du mit ihm in freundschaftlichen Verkehr treten, nie ihm die Hand reichen dürfen.“ Er drückte sich in die Wagenbank und schloß die Augen.

Fortführend vernahm Leonardo jede weitere Anekdote; er ahnte, wie es in der Brust des Bruders ausjah, fühlte und litt mit ihm.

Der Wagen verfolgte seinen Weg durch die mondbelegnete Landschaft, Schweigen kamen die Brüder in Lammhausen an und trennten sich mit stummem Handdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Bestellen Sie

unsere Zeitung „Aus den Tannen“ für das soeben neu-gegründete 3. Quartal sofort, falls Sie solches nicht schon getan haben!

Humoristische Ecke.

Fliegende Blätter.

Ein Schlauberger. Onkel (zu Besuch bei seinem Nefen, einem Studenten): „So, jetzt will ich mal erst die Weinfarte studieren.“ — Nefte: „Läß mich das besorgen, Onkel! ... Das Studieren ist ja meine Sache!“

Standesamt genügt. „Sind sie ein reizender Käfer! ... Für Sie, Fräulein Emma, könnte ich bis ans Ende der Welt gehen!“ — „Sie gehen zu weit, mein Herr!“

Enttäuschung. Brautvater: „... Wenn Sie also meine Tochter heiraten wollen, dann heißt's jetzt tüchtig sparen!“ — Freier: „So — ich, ich dachte, das hätten Sie längst befohlen!“

Schlechtes Gewissen. Frau Landgerichtsrat (zum Dienstmädchen): „Heraus mit der Sprache! Hat Sie mein Mann geliebt oder nicht?“ — Landgerichtsrat: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Marie, daß Sie die Antwort auf diese Frage verweigern können!“

Qualifiziert. „Warum habe ich den Rauschle zum Ehrenmitglied des aeronautischen Vereins ernannt?“ — „Weil er jeden Abend aus einer anderen Wirtschaft raussteigt!“

Kleiner Haken. „Sie wollten doch in ein Geschäft einheiraten! Haben Sie etwas Passendes gefunden?“ — „O, ich hatte etwas Vorzügliches in Aussicht: keine Lage, großer Umsatz, exquisite Kundenschaft.“ — „Und warum haben Sie nicht zugestimmt?“ — „Es war leider keine Tochter da!“

Bauer-Schmeichelei. Polizeidiener: „Was glauben Sie denn eigentlich von mir, daß Sie mich so frech ansch'n?“ — Vagabund: „Entschuldigen S', das war nicht so gemeint! Ich glaubte, einen alten Bekannten vor mir zu haben — und da hat's mich gewundert, daß der Kerl so gut ausschaut!“

Auf dem Bahnhof. Der abfahrende Nefte (für sich): „Ob sich die Tante nicht vielleicht geirrt hat? Gewiß hat sie doch der Onkel beauftragt, mir beim Abschied einen Kuh und hundert Mark zu geben, ... statt dessen gibt sie mir hundert Käse und eine Mark.“

Vorhakt. Chef (zum Buchhalter): „Was vierzehn Tage wollen Sie Urlaub, um in die Sommerfrische zu gehn, wo Sie jaht's ganze Jahr bei ihrem Pulke das Fenster offen haben?“

Raffiniert. Frau: „Also die falsche Mark, die der Ladengehilfe vereinnahmte, hat er Dir ersetzen müssen; das war recht, er soll die Augen aufmachen; was machst Du nun mit dem Geldstück?“ Kaufmann: „Wenn er sein Gehalt kriegt, zahle ich's mit auf den Tisch; ich wette, er nimmt's nochmal!“

Mißverständnis. Anwalt: „Diesmal haben Sie umsonst prozessiert, Huberbauer!“ Bauer: „Dann dank' i halt recht schön, Herr Doktor!“

Gedankensplitter.

Wer auf jeden Hund, der ihn anbellt, einen Stein werfen wollte, käme nie an sein Ziel.

Es nützt nichts, den Geldbeutel vorn zuzufüttern, wenn er hinten ein Loch hat.

Erfahrung im Kampfe des Lebens errungen, Sei niemals auch anderen aufgezwungen; Sie bleibt für jene, — das ist zu verlehnen, Die fremde Brille, womit sie nicht sehen.

Abfälle. Unsauber waren auch die Läden. Geradezu ekelhaft aber sahen die Gartischen aus, in denen sichtbar die Speisen zubereitet wurden. In manchen Läden wurden Matten verkauft, denn diese Tiere werden von den Chinesen gern gegessen.

Ein altes baufälliges Gebäude diente als Schule. In einem niedrigen, schmutzigen Räume hockten dicht gedrängt die Kinder. Sie hatten auf dem Schoße ein Buch, in dem sie lasen oder mit dem Zehnpinsel Schriftzeichen malten. Der Lehrer ging durch die Reihen der Kinder und schlug sie häufig mit seinem dicken Bambusstock. „Ei“, dachte Martin, hier ist es doch schlechter als in der Heimat, hier will ich nicht in die Schule gehn.“

Martin kam auch an ein großes Gebäude, durch dessen Tor viele Menschen gingen. Er folgte ihnen und gelangte auf einen unsauberen Hof. Hier bot sich ihm ein schauerliches Schauspiel dar, denn er befand sich an der Gerichtshalle. An einem Tische saßen einige Mandarinen mit Brillen. Vor ihnen knieten zwei gefesselte, nur mit einem Leinwandstück bedeckte, abgemagerte Menschen. Zwei Gerichtsdiener schlugen mit dicken Bambusstöcken die Gefangenen, die bald blutig waren und entsetzlich heulten. Die Richter und die anderen Zuschauer aber zeigten kein Mitleid, sondern lachten und scherzten. Als ein Gefangener unter den Hieben zusammenbrach, kam der Henker mit einem langen Schwerte. Martin aber wollte sich das Köpfchen der Gefangenen nicht ansehen und ging schauernd auf die Straße. Er hatte keine Freude mehr an den Läden und dem bunten Straßenge triebe und eilte weiter. Durch ein Stadttor ging er mit der hinausstrotzenden Menge ins Freie und atmete hier erleichtert auf. Müde und hungrig setzte er sich unter einen Baum und sagte: „Nein hier gefällt es mir nicht. Hier

ist alles so schmutzig und ekelhaft. Ich möchte bei den Indianern in Amerika sein.“ Dabei schlief er ein.

Sofort kam die Fee und sagte lächelnd: „Dein Wunsch soll erfüllt werden.“ Behutsam nahm sie den Schlafenden und flog mit ihm wieder weiter nach Osten, dem Lande der aufgehenden Sonne und über das große Weltmeer hinweg, nach Amerika. An einem mächtigen Ströme in einer waldigen Gegend legte sie Martin hin und weckte ihn auf. Als Martin sich ermuntert und umgesehen hatte, merkte er sofort, daß er in Amerika war. Er befand sich auf einer teilweise mit Buschwerk bedeckten Wiese, die auf der einen Seite vom Wasser, auf der anderen Seite von einem Hochwalde begrenzt wurde. Stromaufwärts war eine Rauchsäule sichtbar. „Da sind Indianer, das ist eine prächtige Gelegenheit zum Anschleichen“, dachte Martin.

Vorsichtig ging er nahe dem Ufer von Busch zu Busch weiter und kam bald in die Nähe der Stelle, wo der Rauch aufstieg. Hier befand sich tatsächlich ein Indianerlager. Um besser sehen zu können, kroch Martin näher und konnte nun von einem Busche aus das Lager übersehen. Es bestand aus einigen Zelten, vor denen Indianerkinde spielten und sich balgten. Einige Indianer zerlegten einen großen Hirsch, zwei Jungen kamen vom Flusse mit Angelrutten und Fischen. Etwas abseits weideten einige Pferde, deren Vorderbeine, um das Fortlaufen der Tiere zu verhindern, mit einem kurzen Stricke zusammengelockt waren. In der Mitte des Lagers brannte das Feuer, an dem mehrere Indianerfrauen Fleisch brieten und mit Kochen beschäftigt waren.

Als Martin den Geruch des gebratenen Fleisches in die Nase bekam, erinnerte er sich, daß er schon lange nichts gegessen hatte und hungrig war. In diesem Augenblick

ertönte dicht neben ihm Hundegebell und ein Röter stürzte auf ihn zu. Erschreckt sprang Martin auf und schrie. Sogleich eilten die Indianer herbei, riefen den Hund ab und standen nun vor dem Weisen. In gebrochenem Englisch fragten sie Martin, woher er käme. Glücklicherweise konnte auch Martin etwas englisch sprechen und sagte den Indianern, daß er eine weite Reise gemacht hätte und jetzt großen Hunger habe. Die Indianer gingen darauf mit ihm zum Lagerfeuer und gaben ihm zu essen. Martin hieß tapfer in die Speisen ein; das gebratene Fleisch schmeckte ihm gut, die gelochten Fische und der auf heißen Steinen gebackene Maiskuchen waren aber weniger schmackhaft.

Martin blieb mehrere Wochen bei den Indianern. Es waren friedliche Leute, die nur einige Tage an einer Stelle weilten und dann weiter zogen, um zu jagen und zu fischen. Die besten Stücke des erlegten Wildes sowie große Fische wurden geräuchert und getrocknet, denn sie sollten als Vorrat für den Winter dienen. Martin half beim Fischen, er erhielt auch ein altes Gewehr. Es gelang ihm zwar nicht, einen Hirsch zu schießen, denn das Wild war sehr scheu, doch erlegte er einige Hühner und Enten. (Schluß folgt.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Laß — List — Lust.

Schmerzmittel.

Es geht darauf nur wen'ge Stunde Der Herr Kanzleirat würdevoll, Bald hat er sich nach Haus gefunden, Wo's ihn bei Tisch erfreuen soll. Doch ach, wenn „er“ daraus geschwunden, So packt und zwackt es ihn wie toll.

Zu unseren Bildern.

Die Zwölfstundenfahrt des Zeppelinischen Luftschiffes.

Graf Zeppelin hat mit seinem Luftschiff am Mittwoch eine Fahrt unternommen, die ein glänzendes Resultat erzielte. Das Luftschiff war rund 12 Stunden unterwegs und hat damit einen neuen Rekord aufgestellt. Auf der Strecke Zürich-Romanshorn ist das Luftschiff in etwa 100 Meter Höhe dicht neben der Bahn im Tempo der Züge gefahren. Bei seiner Fahrt hatte das Luftschiff sehr schwierige Geländeverhältnisse zu überwinden, die es dank der vorzüglichen sowohl der Höhen- als auch der Seitensteuer wie spielend löste. Bei Ueberschreitung verschiedener Gebirgspässe wurde der dabei nötige Höhenwechsel nur auf dynamischem Wege geleistet. In allen Schweizerstädten, die das Luftschiff passierte, herrschte lauter Jubel und helle Begeisterung. Schon diese Fahrt hat erwiesen, daß die deutsche Luftschiffahrt weitans an erster Stelle steht und welch wunderbares Werkzeug das Zeppelinische Luftschiff in der Hand des Menschen ist. Der zurückgelegte Weg betrug 350 Kilometer, die größte Höhe 750 Meter. Unsere Karte zeigt deutlich die Flugbahn des Luftschiffes und veranschaulicht damit die Leistung und Bedeutung der Fahrt in trefflicher Weise.

Zu dem Unfall des neuen Militärluftschiffes.

Das neue Militärluftschiff, das in den letzten Tagen mehrere erfolgreiche Fahrten ausführen konnte, hat, wie wir melden, nach einer glücklich verlaufenen Fahrt unfreiwillig im Grünwald landen müssen. Zu erklären ist der Unfall, der ohne wesentliche Beschädigung des kostbaren Fahrzeuges und ohne Verletzung seiner Insassen vonstatten ging, dadurch, daß das Luftschiff plötzlich in einen Luftwirbel geriet, der es in jähem Aufstieg in eine große Höhe schleppte, nachdem es sich einige Male um sich selbst gedreht hatte. Auch war ein Teil der Gasfüllung entwichen. Die Lenkbarkeit eines Luftschiffes steht aber in Frage, sobald der Ballon nicht mehr prall gefüllt ist. Nach der Ansicht von Autoritäten sind solche Unfälle nie ausgeschlossen, und man soll nicht etwa nach den sonst so glänzenden Resultaten auf eine fehlerhafte Konstruktion schließen. Freilich wird der Vorfall, der mit einem nichtstarrten Luftschiff sich ereignete, den Anhängern des vollkommen starrten Systems — wie das Zeppelinische Fahrzeug eines ist — insofern rechtgeben, als eben bei einem Ballonluftschiff, wie es richtig bezeichnet wird, im Falle des Versagens des Ventilators oder infolge Gasverlustes eine Formveränderung der Hülle eintreten kann und damit die Lenkbarkeit fraglich wird.

Zum Calenberg-Prozess.

Vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I hat der Prozeß gegen den Fürsten zu Calenberg und Hertefeld begonnen. Den Vorsth führt Landgerichtsdirektor Ranzen, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Hensdel. Der Prozeß wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt und dürfte bei der großen Zahl der Zeugen und dem sehr schlechten Gesundheitszustand des Fürsten, der übermäßig lange Sitzungen nicht zuläßt, geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Zur Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Stuttgart.

Im Interesse der Deutschen Landwirtschaft finden seit einer längeren Reihe von Jahren Wanderausstellungen statt, die die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft veranstaltet. Sie hat dabei das Bestreben, die Wahl der Ausstellungsorte vorzunehmen, daß alle Gegenden Deutschlands einmal in die Lage kommen, ihre Fortschritte zu zeigen, und will so durch Vergleiche und entsprechende Nachahmung die ganze Entwicklung der Landwirtschaft fördern. Diesmal war Stuttgart, das das letztmal vor zwölf Jahren ausstellte, an der Reihe.

Ein Allerweltswald.

(Nachdruck verboten.)

Als eins der schönsten und merkwürdigsten Gebiete der Erde gilt seit langem die Doppelinsel Neu-Seeland. Nirgend sind sich sonst so verschiedene großartige Naturerscheinungen auf verhältnismäßig kleinem Raume vereinigt wie dort. Die Nordinsel ist der Schauplatz großartiger vulkanischer Vorgänge in ihren wunderlichsten Offenbarungen mit ungeheuren Springbrunnen von heißem Wasser, den Gesfem, mächtigen Terrassen von strahlendem Kieselstein usw. Die Südinsel wiederum hat eine Bodengegestaltung, die in ihren höchsten Erhebungen fast alpinen Charakter zeigt und mit großartigen Fjordtälern ins Meer eintaucht, zu denen Gletscherströme hinabfließen — und das in einem Klima, das den Breiten von Spanien und Italien entspricht. Dadurch ergeben sich auch für die Entwicklung der menschlichen Kultur Verhältnisse von seltener Begünstigung, und darauf beruht

eine interessante Maßnahme, die jetzt zur Hebung der Forstwirtschaft in Neu-Seeland in die Wege geleitet worden ist. Es werden jetzt nämlich Bäume nicht nur aus dem übrigen Australien, sondern auch aus den Vereinigten Staaten von Amerika und gar aus Europa eingeführt, um in den heimischen Wäldern Neu-Seelands angepflanzt zu werden. Das Klima gestattet das Gedeihen fast jedes Baumes, und dieser Umstand soll dazu ausgenutzt werden, die Wälder so nützlich wie möglich zu machen. Bis jetzt sind 11 Millionen Bärchen, Eichen, Fichten, Douglas-Tannen und Eucalypten ausgepflanzt worden und eine ungeheure Zahl von Sämlingen wird noch in besonderen Schonungen gezogen. Es sind durchweg Arten ausgewählt worden, die schnell wachsen und ein treffliches Bauholz liefern. Der Grund zu dieser umwälzenden Neuerung liegt darin, daß die einheimischen Bäume von Neu-Seeland zu langsam wachsen. Einige von ihnen, z. B. die Kauri-Fichte, erreicht zwar einen riesenhaften Wuchs und liefert ein ausgezeichnetes Bauholz, aber sie braucht mindestens zweihundert Jahre, bis sie eine ansehnliche Größe erreicht. Eine tüchtige Forstwirtschaft erfordert zum Erfolg schnellere Ergebnisse. Ueberhaupt erfährt Neu-Seeland nicht nur im pflanzlichen, sondern auch im tierischen und sogar im menschlichen Leben nach und nach eine vollkommene Umwandlung, die wiederum größer sein dürfte als in irgend einem andern Lande der Erde. Die eingeborene polynesishe Rasse schwindet rasch vor dem Eindringen der Europäer, die eine große Reihe von Tieren und Pflanzen einführen, die ihrerseits als siegreiche Konkurrenten gegen die eingeborene Lebenswelt auftreten, allmählich festen Fuß fassen und verwildern. Die Ströme wimmeln jetzt bereits von europäischen und amerikanischen Forellen, die zu einer enormen Größe wachsen. Die Wälder aber insbesondere werden Baum für Baum durch die Anpflanzung fremder Arten revolutioniert. Neu-Seeland besitzt etwa 600 000 Hektar Wald mit 200 Baumarten, aber die



Von der 22. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Stuttgart

ursprünglichen Wälder werden wahrscheinlich in etwa 70 Jahren verschwunden sein und eingeführten Wäldern Platz gemacht haben. Es ist ungefähr 30 Jahre her, seit die Regierung von Neu-Seeland überhaupt eine Forstwirtschaft einleitete: sie gab den Betrieb aber schon nach wenigen Jahren wieder auf, weil er mehr kostete als er einbrachte. Dann setzte aber ein so starker Raubbau in den Wäldern ein, daß die Regierung bekennen mußte, mit der Aufgabe der Forstwirtschaft einen schweren Irrtum begangen zu haben, den sie nun durch doppelte Emsigkeit wieder gut zu machen sucht. Schon jetzt beläuft sich der jährliche Betrag an Kuchholz in Neu-Seeland auf etwa eine halbe Billion Fuß d. h. auf fast ebensoviel wie der Jahresertrag im waldbreichen Kanada, das einen 35 mal größeren Flächenraum besitzt.

Allerlei.

Die man Gedichte lesen soll. Der Dürer-Bundes-Korrespondenz entnehmen wir folgendes: Man glaube nicht, daß man Gedichte, die etwas zu sagen haben oder die eine Stimmung sind, nur einmal zu überlesen brauche. Das ist gerade so, als wenn ich flüchtig die schwarze Photographie eines farbenfrohen Gemäldes befehe. Nein ich muß sie wieder und wieder lesen. Und in Stunden, in denen meine Seele zu ihnen gestimmt ist. In ein Gedicht heißt es sich hineinlesen. So lange muß man eindringen über Stufen und durch Vorhänge schlüpfen, bis man endlich im Allerheiligsten steht, wo man die Dichtung wirklich verstehend genießt. Obwohl das eine Uebertreibung und unmöglich ist, denn dies Allerheiligste bleibt selbst dem Dichter nur eine Ahnung. Aber Nähe müssen wir uns darum geben. Denn uns erschauernd die Schönheit ahnen zu lassen wie er, dazu schrieb der Dichter sein Gedicht. Er schuf es nicht klar in dieser Absicht. Das Gedicht das ein innerer Drang ihn schauen ließ, tief in seiner Seele, wurde ein anderes, als er es niederschrieb. Eine Sammlung von Worten, die er nicht mehr erkannte, wenn er die Augen schloß und ihr Urbild zu schauen versuchte. Darum sagte ein Dichter, Danks Holzschuhler:

Meine besten Lieder hab' ich nicht geungen,
Meine besten Lieder sind in meiner Seele,
Und so rein und klar, daß Worte nicht
Ihnen Wesen geben können.

In den Worten liegt das innerste Wesen des Gedichtes nicht, das euch der Dichter geben will. Sie sollen euch Führer sein zu seinem tiefsten Geheimnis. Das ist verborgen in ihm wie die Blüte in der Knospe. Sie müßt ihr aufblühen lassen in eurem Herzen. Der Dichter mit seinem Gedicht ist mir wie ein Mensch, der ein kostbares Schmuckstück aus hellem Silber in seiner Hand hält. Künstlerische Zeichnungen sind darauf eingegraben, mit goldenen Pieraten ist es übersät. Viele drängen sich um ihn und bewundern laut das prächtige Gefäß. Einer aber ist unter ihnen, den treibt es, den Schatz zu erschauen, der solcher Bewahrung würdig. Rächelnd reicht ihm der Dichter das Kästlein. Es will ihm nicht leicht gelingen, das Geheimnis zu ergründen, wie es zu öffnen. Aber dem sinnenden Blick zeigt sich auf einmal wie durch Zufall die verborgene Feder. Der Deckel springt auf. Und nun leuchtet ihm auf matter Seide der herrliche Edelstein entgegen oder die köstliche Perle. Freut euch also an dem äußeren Gewande des Gedichtes, an seinen glanzvollen Bildern und an seinen tönenden Worten. Lebt es euch laut vor oder hört es an von einer Stimme, die den Klang der tiefen Worte zu finden weiß und die euch lieb und vertraut ist. Aber sucht die verborgene Feder zu finden, die euch das Geheimnis seiner letzten Schönheit — nicht erschließt, aber doch ahnen läßt. Nehmt es mit in eure Einsamkeit und in eure Träume. Die wachen Träume meine ich eurer Sehnsucht. Wenn euch aber nach lauten Tagen nicht die Einsamkeit lockt, und wenn ihr keine Sehnsucht und keine Träume habt, dann — lest keine Gedichte. Ihr würdet nur eure Zeit, eure kostbare Zeit wegwerfen. Ihr habt ja nie Zeit wenn man euch hört.

B. S. Wehr.

Rätsel.

Rätsel.

Ich liebe den Nachbar Krämer nicht,
Er ist ein ungebildeter Nicht!
Wir holen unsre gesamte Ware
Bei ihm nun schon seit manchem Jahre
Und von uns hat der saubere Patron
Eine Menge Geld erhalten schon.
Nun schiebt er jüngst mein Mädchen fort,
Zu holen bei ihm aufs Rätselwort.
Doch laum hat' er was von dem Wort gehört,
Da wurd' er gleich das Wort verkehrt.

Bilderrätsel.



Dixier-Bild.



Wo ist der Hausherr, der ungeduldig auf die Damen wartet?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Brauttschay.

Bilderrätsel: Wer tadelt hat Lust zu kaufen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Lauf in Altenfeld.



Seuren.
Das Sammeln von Waldbeeren jeder Art
 in den hiesigen Gemeinde- und Privatwäldungen ist für Auswärtige
bei Strafe verboten.
 Gemeinderat.

Oberweiler.
Das Sammeln von Waldbeeren aller Art
 in den Gemeinde- und Privatwäldungen der hiesigen Waldbesitzer
ist bei Strafe verboten.
 Gemeinderat.

Evangelisationsvorträge
 von Evangelist Eugen Zimmermann aus Korbatal finden
vom 12. bis 26. Juli in Nagold
 statt.
 An den **Sonntagen**, den 12., 19., 26. Juli je nachmittags
 3 Uhr und abends 7 Uhr in der Kirche.
 An den **Werktagen** (täglich außer Samstags!) nachmittags 3 Uhr
 Bibelstunden und abends 1/8 Uhr Vorträge im **Vereinshaus**. (Bei
 Raummangel würden die Abendvorträge in die Kirche verlegt.)
 Hierzu wird herzlich eingeladen.

Nagold. **Dekan Römer.**

Erstklassige
Zigarren- u. Zigaretten-Fabrikate
 in grösster Auswahl
 bei
Gustav Wucherer
 Altensteig.
 Billigste Spezialpreise für Wiederverkäufer.

Berneck.
Das Sammeln von
Waldbeeren

in den Freiherrl. von Güttingen'schen
 Wäldungen mit Ausnahme der
Kulturen ist für Auswärtige nur
 gegen Lösung eines Erlaubnisscheines
 à 1 Mark, die beim Rentamt zu
 haben sind, erlaubt.

Freiherrl. Rentamt.
Nichelberg O.K. Calw.
 Einen schönen

Zuchtfarren

 schweren Schlags
 Rotgelbschad, 1 1/2 Jahr alt, legt
 dem Verkauf aus
David Wurster.

Pfalzgrafenweiler.
 Ein grösseres Quantum guten
Most
 fehe billig dem Verkauf aus.
 Gleichzeitig empfehle selbstge-
 bräunten kräftigen

Weizenbranntwein
 zum Ansehen billigst
Karl Frey
 z. Traube.

Jeder Hausfrau
 empfehle holländische
Möbelpolitur
 seit Jahren das Beste zum Selbst-
 polieren, ferner empfehle
Parkettboden- und
Linoleum-Wichse
 „Kosol“ Wanzentod.
W. Kalmbach, Möbelschreiner
 Altensteig.

Neuweiler.
Marktanzeige.
Am Donnerstag, den 16. Juli d. Js.
 findet hier
Krämer-, Vieh- u. Schweinemarkt
 statt.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein
der Gemeinderat.

Fahrräder und Nähmaschinen!
 Verkaufe, um damit zu räumen, eine Partie neue Fahrräder
 und Nähmaschinen zum Ankaufspreis.
Julius Müller,
 Schlosserei und Reparaturwerkstätte,
 Altensteig.
 Ebenso verkaufe ich 2 Schuhmachermaschinen, tadellos
 nähend, à 30 Mark **D. C.**

Unerreicht in Würzefkraft und Aroma ist
MAGGI'S Würze. Bestens empfohlen von
 Elite Schuhmacher Wwe.,
 Conditorei, Altensteig.

Philipp Ottmar,
 Tapezier und Dekorateur
 Altensteig.
Linoleum
Tapeten
Lincrusta.

HANSA-LINOLEUM
 Gegründet 1883.
 DEUTSCHE LINOLEUMWERKE HANSA
 Musler durch Farben durch
 ERSTE DELMENHORSTER LINOLEUM-FABRIK.
 BEWAHRTE DELMENHORSTER MARKE
ALT

Pfalzgrafenweiler.
Geschäfts-Gröfning. * Fotografie.
 Einer werthen Einwohnerschaft von hier und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß
 ich mich hier seit **1. Juli** niedergelassen und ein
fotografisches Geschäft
 eröffnet habe.
 Empfehle mich für alle Arten von Aufnahmen als:
Einzelbilder, Familien, Hochzeiten, Vereine, Gesellschaften,
Ansichtskarten u. s. w.
 Bei Aufnahme außerhalb tritt keine Preiserhöhung ein.
 Anfertigung von Vergrößerungen (auch nach alten Bildern) bei grösster
Ähnlichkeit. Für Haltbarkeit der Arbeiten wird garantiert und sehe ich einer gefl.
 Besichtigung meines Ateliers entgegen.
 Hochachtungsvoll
Otto Graf, Fotograf.
 Billigste Preise! Reelle und prompte Bedienung!

Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig
 liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Pitsch-Pine-, Red-Pine- und Forchen-
 Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterver-
 kleidungen.
Fertige Zimmertüren. Trockenanlage.

Altensteig.
Suppen- und Gemüseudeln
 empfiehlt stets frisch
Conditorei Becky.

Altensteig.
Hängematten
 in verschiedenen Größen empfiehlt
Karl Kohler, Seiler.

Rheumatismus
 Nervenleiden, Gicht,
 Njklas, Mannes-
 schwäche, Frauen-
 leiden u. viele andere
 Beschwerden werden
 bekanntlich durch
 Elektrizität geheilt. Belehrende Pro-
 schüre geg. Retourmarke. **Schoene**
S. Co., Fabrik mediz. Apparate,
 Frankfurt a. Main 41.

Altensteig-Stadt.
Fruchtpreise.
 Schranzenzettel vom 8. Juli 1908.
 Neuer Dinkel 8 60 — —
 Haber 9 60 9 51 9 50
 Gerste 11 — — — —
 Roggen 12 — — — —
 Bohnen 8 80 — —

Fröhlich's
Essig-Extrakte
Tafelsenfe
 Verkauf wo Plakate

Vornehm
 weist ein jartes, reines Gesicht, rosiges
 jugendliches Aussehen, wehe, sammet-
 weiche Haut und blendend schöner Teint.
 Alles dies erzeugt die allein echte
Stierkropferd-Füllmilch-Seife
 v. Bergmann u. Co., Bad-Seul,
 à St. 60 Pf. bei: Apotheker Schüler
 Jos. Kallendach.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 12. Juli 1908.
 1/10 Uhr Predigt Ap. Gesch. 24.
 22—26. Lied 412. 1/2 Uhr
 Christenlehre Anaben: 7. Gebot.
 3 Uhr Bibelstunde im Saal der
 Gemeinschaft.

Methodisten-Gemeinde.
 Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt
 12 Uhr Sonntagschule, ab. 8
 Uhr Predigt.



Garantiert reines
mit feinstem Griebengeschmack
Hamburger
Stadtschmalz
in 100 Pfd. Fässern à . M. 53.—
50 Pfd. Eimer à . 54.—
25 Pfd. Eimer à . 56.—
20 Pfd. Blecheimer à . 11.50
10 Pfd. Dosen à . 5.50

Grosser Käseabschlag!
La. Alg. Limburgerkäse
feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif
in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.
zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.
bei Postkoffi je 2 Pfg. höher
ff. vollsetten Stangenkäse
in Kisten von 30—50 Pfd.
zu 34—36 Pfg.

versendet
Chrn. Burghard jr. Altensteig.

Ludowici Prima Doppelsalzziegel,
Ludowici Biberschwanzziegel,
naturrot, metallrot und glasiert
mit mehrjähriger Garantie
liefert waggonweise und ab Lager billigt
der Vertreter:
Hugo Rau, Baumaterialien-Geschäft, Calw.

Elektrizität als Naturheilmittel.
Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist verpflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksamste und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt den stets nach Gesundung strebenden Organismus zur natürlichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft. Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und leicht zu handhaben. Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfasst und sollte von allen Leidenden gelesen werden. Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.
Berlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

Wünschen Sie
eine Stellung zu besetzen
eine Stellung zu erlangen
ein Geschäft zu verkaufen
ein Geschäft zu kaufen
Suchen Sie
zu verkaufen oder
zu kaufen
so inserieren Sie
mit gutem Erfolge im
„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

Altensteig.
2 tüchtige
Möbelschreiner
können sofort eintreten bei
M. Kalmbach
Möbelschreinerei.
Altensteig.
Ein tüchtiger
Maurer
sowie 2 tüchtige tüchtere
Tagelöhner
finden Beschäftigung bei
Georg Schable
Maurermeister.

Fabrikation
Rebenerwerb
Generalvertrieb
Man verlange gratis unsern 48
seitigen illustrierten Hauptkatalog.
Fallmühl's Laboratorium,
W. m. b. S.,
Eidelstedt 4 bei Hamburg.

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre
Saxony auf cas von der preisgekrönten
Musikinstrumentenfabrik
ERNST HESS,
Klingenthal i. S. Nr. 354 a

beziehen. Direkte und vorteilhafteste
Bezugsquelle für Musikinstrumente aller
Art. Konzert-Pugharmonikas
2, 3, 4, 5, 8-tönig, 1, 2, 3-reihig.
Orgel-, Harmonika- u. gestimmte
Wiener Harmonikas. Reise-
katalog mit über 350 Abbildungen
an jedermann umsonst. Über-
zeugen Sie sich, daß meine
Harmonikas die anerkannt
solidest gebauten und preis-
wertesten sind. Wenn ander-
weit billiger angeboten, so ge-
schieht dies auf Kosten der
Qualität.

Gegen bequeme Monatsraten von
nur 2 Mark
liefern wir an jedermann per Post
ohne jede Anzahlung
Sih, das neue Naturheilverfahren.
Gesamtpreis nur 25 Mark.
Neueste reich vermehrte u. verbesserte
Ausgabe, 3 elegante große Pracht-
bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
vielfarbige Tafeln und 15 große
farbige anatomische Modelle bis in
die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiiert
mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
diplomen und Ehrenkreuzen. Das
Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-
schaften. Man verlange sofort aus-
führliche Prospekte gratis und franko.
Zu beziehen nur durch: Lang-
martin und Co., Versand-Buchhdlg.,
Breslau XVI. Vertreter an allen
Orten gesucht.

Freudenstadt.
Jul. Beck
Promenadeplatz
Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
en gros und en detail.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Kochherde in jeder Größe
Kochöfen mit Vorherd u. Wasserschiff
Defen aller Systeme
Haushaltungs-
backöfen
Leimöfen
Fleischrauchöfen
Waschkessel transportabel
Baubeschläge
Eiserne Stallfenster
Eiserne Schweine-
ställe m. Ulmer Schweineträge
sowie
Nähmaschinen
und
Fahrräder.

Amateur-Photographen
beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph.
Artikel von
C. Hollaender, Nagold
Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons
Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen zc. zu Fabrik-
preisen stets auf Lager. Apparate, Statife zc. jeder Firma werden zu
Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G.
in Hannover.
Gegründet im Jahre 1878.
Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
Gesamtversicherungsbetrag: 300 Millionen Mark Versicherungssumme.
Gesamtvermögenbestand: 190 Millionen Mark.
Gesamtauszahlungen: 91 Millionen Mark.
Im Jahre 1907 wurden rund 25 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und verteilt alle Ueber-
schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheiten zur Beschaf-
fung von Kapitalien für Echterwerb, Studienzwecke etc.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle
Drangestern }
Blauwolle }
Rottwolle }
Violett }
Grünwolle }
Braunwolle }
Stern-
wollen!
aus dem mit eigenen Maschinen her-
gestellten Norddeutschen Wollkämmerei und
Kammgarnspinnerei in Dabrunsfeld.
In haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhalt-
lich, auch die Fabrik-Preise u. Bedingungen nach.

C. Hollaender, Nagold.
Atelier für moderne, künstlerische Photographie.
bestenrichtiges, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder
in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Beinkranke verlangte Broschüre
Wie heile ich mein Bein selbst?
von Dr. Strahl, Hamburg, Besenbinderhof 23
gratis, Operationen, Bohrer, v. Kranzschneidern, Adernknotten
stoffs Gelenke, Wunden, Fisten, Hautgeschwüre, nasen u.
trocknen Flechte, Raubwunden, Ekelantiasis u. andere Beinleiden.

Jul. Schrader's Mostsubstanzen
in Extraktform
geschlich gekocht
bewähren sich seit 20 Jahren als das Beste, Reellste und zugleich
Billigste zur Bereitung eines
kräftigen und wohlgeschmeckenden Hausstrunks (Most)
Tausende von Attesten. Reberall erhältlich.
Das Liter hiervon kostet 6 Pfennig.
Vorrätig in Portionen zu 150 und zu 50 Liter.
Hugo Schrader, vorm. Jul. Schrader, Feuerbach-Str. Stuttgart.
Depot in Altensteig bei Chrn. Burghard jr., in Nagold
bei Heinrich Gaus, in Ebhausen bei Aug. Kehler.

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete
Württembergische Bauhule in Wildberg (Schwarzwald)
Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.
Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. 3

